

Konstanz der Verwaltungsorganisation, deren Grundlagen bereits vor 1560 gelegt wurden, und hebt daneben die Amtsversammlungen als Institut der Selbstverwaltung hervor, das er im Jahr 1629 erstmals in Bebenhausen festmachen kann. – *Wilfried Setzler*, »ein solcher Schatz, so in ganzer teutscher Nation nit befunden werde«. Die Klosterschule Bebenhausen 1556–1807 (S. 178–192), gibt einen Überblick über die Geschichte der Klosterschule in Bebenhausen, die 250 Jahre lang als höheres Seminarium den Zugang zum Evangelischen Stift und zur Universität Tübingen eröffnete, bevor sie 1807 in der Maulbronner Klosterschule aufging. – Daneben sind vier weitere Beiträge anzuzeigen, die der Archäologie, Denkmalpflege und der Architektur verpflichtet sind: *Barbara Scholkemann*, Archäologische Forschungen im ehemaligen Zisterzienserkloster Bebenhausen (S. 42–79), präsentiert die bis 1987 erbrachten Grabungsergebnisse in Bebenhausen, wobei ein Schwerpunkt auf dem Zeitraum vor Errichtung des Zisterzienserklosters liegt. – *Hubert Krins*, Denkmalpflege in Bebenhausen (S. 193–213), schildert die Folgen der Verordnung vom 27. Januar 1975, mit der Bebenhausen zur ersten Gesamtanlage in Württemberg erklärt wurde, für den Klosterbereich und den gleichnamigen Ort. – Während *Klaus Scholkemann*, Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage Bebenhausen um 1534 (S. 214–241), eine Rekonstruktion der Anlage zum Zeitpunkt der Aufhebung des Konvents wagt und das anlässlich des Jubiläums erstellte Modell erläutert, beschließt *Rainer Y*, Bebenhausen – Jagdschloß der württembergischen Könige (S. 242–265), den Sammelband mit einem Artikel zu den am Kloster erfolgten Umbaumaßnahmen, die es der Nutzung als königliches Jagdschloß zuführten. – Abgerundet wird der gut lesbare und reich bebilderte Band durch ein Literaturverzeichnis, in das auch nach 1987 erschienene Literatur miteingearbeitet wurde. Da dies aber leider, wenn auch verständlicherweise, nicht bei allen genannten Beiträgen der Fall ist, bleibt abschließend das späte Erscheinen des Jubiläumsbandes von 1987 im Jahr 1995 zu bedauern. *Maria Magdalena Rückert*

Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenenthal, hg. v. HARALD SIEBENMORGEN. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1995. 448 S., 445 Abb. Geb. 62,-.

Im Rahmen der hochmittelalterlichen religiösen Bewegung unter den Frauen entstanden auch in Südwestdeutschland zahlreiche Zisterzienserinnenklöster, die hauptsächlich im letzten Jahrzehnt stärker in das Blickfeld der Forschung gerückt sind. Damals begann auch die Geschichte des heute zu Baden-Baden gehörigen Klosters, anlässlich dessen Gründungsjubiläum das Badische Landesmuseum Karlsruhe in Zusammenarbeit mit anderen örtlichen kulturellen Einrichtungen und dem Lichtenenthaler Konvent eine kultur- und landesgeschichtliche Ausstellung veranstaltete. Der bleibende Wert dieses Unternehmens liegt jetzt in Gestalt eines gelungenen Kataloges vor.

Wenige Jahre vor 1245 bildete sich am Fuße der Burg Hohenbaden eine geistliche Frauengemeinschaft, die von der verwitweten Markgräfin Irmengard von Baden gefördert wurde. Bezugspunkt des Jubiläums ist die erhaltene »Gründungsurkunde« von 1245, durch die deren Söhne Hermann und Rudolf die bereits begonnene Stiftung erweiterten. Als eine ausreichende Lebensgrundlage geschaffen war, wurde der Konvent, unterdessen verstärkt mit Zisterzienserinnen aus Wald, 1248 dem Orden inkorporiert und dem elsässischen Neuburg affiliert. Diente es zunächst als Grablege des Hauses Baden, so konnte Lichtenenthal seine Bedeutung als Ort der badischen Memoria auch behaupten, nachdem die reichspolitisch aufstrebende Dynastie Ende des 14. Jahrhunderts die repräsentativere Stiftskirche zu Baden-Baden zum Begräbnisort erwählt hatte. Die Abtei überdauerte Reformation, Säkularisation und Kulturkampf, obgleich ihre Existenz mehrfach bedroht war. In ungebrochener monastischer Kontinuität besteht sie am selben Ort bis an die Gegenwart.

Somit widmen sich die Ausstellung und der Katalog einerseits einer besonderen Stätte landesgeschichtlichen Geschehens. Gewichtiger noch und von überregionalem Interesse ist andererseits, daß aufgrund der hervorragenden bibliotheks- und kulturgeschichtlichen Überlieferung beispielhaft Einblick gegeben wird in weibliche Klosterkultur, die durch eine Jahrhunderte währende Tradition zu faszinieren vermag.

Der Band gliedert sich in eine teilweise bebilderte Folge von Aufsätzen (S. 15–176) und die eigentliche Dokumentation (S. 179–448), die durch gute Aufnahmen und vorbildliche Objektbeschreibungen bzw. -erklärungen besticht. Die Essays stammen von ausgewiesenen Kennern der badischen Landesgeschichte bzw. der jeweiligen Sachgebiete der Ordensgeschichte. Die Vielfalt der Themen, die alle Epochen der Klostergeschichte umspannen und eng mit den Exponaten verknüpft

sind, reicht von dynastiegeschichtlichen Fragen über Aspekte wie Klosterwirtschaft, soziale Zusammensetzung des Konventes, Arbeit, Alltag und Sachkultur, Ordensdisziplin und Spiritualität bis hin zu Bildung und Buchproduktion. Bau- und kunstgeschichtliche Probleme werden ebenso erörtert wie die Denkmalpflege, alle mit Blick auf die Gestaltung dynastischer Repräsentation im sakralen Raum. Die Beiträge können hier nicht im einzelnen gewürdigt werden, doch seien sie als durchweg gut lesbar, dabei gehaltvoll und auf der Höhe der Zisterzienserinnenforschung empfohlen.

Als anregend für überregionale ordensgeschichtliche Arbeiten möchte ich folgende Skizzen hervorheben: *Felix Heinzer*, »Ut idem libri ecclesiastici et consuetudines sint omnibus« – Bücher aus Lichtenthals Gründungszeit (S. 43–47), und *Gerhard Stamm*, Klosterreform und Buchproduktion. Das Werk der Schreib- und Lesemeisterin Regula (S. 63–70). Zisterziensische Observanz und Spiritualität vermittelten sich den Nonnen nicht allein durch persönliche Unterweisung, sondern auch über Texte, die von Kloster zu Kloster weitergereicht wurden. Für Lichtenthal zeigt Heinzer, was andernorts bei ungünstigen Überlieferungsverhältnissen nur vermutet werden kann, daß nämlich die Konformität mit dem gesamten Orden verwirklicht wurde, indem das Kloster aus seiner Vaterabtei Neuburg eine Grundausrüstung der liturgischen Bücher und Verfassungstexte erhielt. Stamm stellt das Werk einer Klosterfrau vor, die im Zuge der Reformbewegung um die Mitte des 15. Jahrhunderts kenntnisreich und in beachtlicher Schaffenskraft eine Sammlung hagiographischer und aszetischer Texte für die Lektüre ihrer Mitschwestern geschrieben, übersetzt und bearbeitet hat. Auf *Karin Stober*, Zur Baugeschichte des Klosters Lichtenthal seit dem 16. Jahrhundert (S. 95–120) sei hingewiesen, weil baugeschichtliche Untersuchungen die barocke Neugestaltung der Konventsgebäude durch Peter Thumb, den im deutschen Südwesten in den 1720er Jahren meistgefragten Baumeister für Ordensarchitektur, bislang kaum beachteten.

Anja Ostrowitzki

850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau 1145–1995, hg. v. HELMUT BINDER. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1995. 580 S., 136 Abb. Geb. DM 48,-.

Die Erforschung der Geschichte der Abteien und Stifte des Prämonstratenserordens in Schwaben wurde im Gegensatz zu der der Benediktiner- und Zisterzienserklöster in den letzten Jahrzehnten nicht systematisch betrieben. Dies entspricht keineswegs der Bedeutung der in der schwäbischen Zirkarie zusammengefaßten Abteien der Prämonstratenserchorherren für die politische, wirtschaftliche, geistliche und kulturelle Entwicklung Oberdeutschlands. Vor allem Jubiläen haben dazu geführt, daß für einzelne Abteien Festschriften vorgelegt worden sind. Im Falle von Weißenau ist es nach zwölf Jahren die zweite Festschrift, die es hier zu besprechen gilt. War der erste Anlaß die Erinnerung an die vor 700 Jahren erfolgte Schenkung der Heilig-Blut-Reliquie, so diesmal die 1145, d. h. vor 850 Jahren erfolgte Schenkung Gebizos, eines Ministerialen Herzog Heinrichs des Löwen, die als der Ursprung des Stifts Weißenau gilt. Es ist bemerkenswert, daß zu zahlreichen Aspekten neue Forschungen vorgelegt werden, die sich punktuell auf Weißenau beziehen, aber auch die Geschichte des Stifts in größere Zusammenhänge stellen und das bisherige Bild eines kleinen, wenig wohlhabenden Stifts in vielen Aspekten korrigieren.

23 Beiträge behandeln die Zeit von der Gründung bis zur Säkularisation im Jahr 1802. Einzig die beiden Aufsätze von *Helmuth Binder* über »Schicksale der Weißenauer Bibliothek nach der Klosterauflösung« (S. 499–505) und die von ihm bearbeitete Gedenkrede von Franz Palacky auf Graf Franz Sternberg (S. 551–562), dessen Vater Weißenau als säkularisiertes Kirchengut erlangt hatte, fallen aus diesem zeitlichen Rahmen heraus. Themenschwerpunkte sind die facettenreiche Geschichte des Wirkens der Prämonstratenser im 12. und 13. Jahrhundert, die Zusammensetzung der Konvente der Chorherren und Chorfrauen, die Bibliothek insgesamt wie einzelne Weißenauer Handschriften und kunst- und musikgeschichtliche Würdigungen.

In einem weit ausgreifenden Beitrag behandelt *Ulrich G. Leinsle O. Praem.* »Weißenau im Rahmen der Prämonstratenserkultur Oberschwabens« (S. 9–36). Liturgie, prämonstratensische Spiritualität, Ordenskultur (Seelsorge, Reliquienverehrung, Wallfahrten, Bruderschaften), geistiges Leben, Kunstschaffen und Prämonstratenserkultur als Herrschaftskultur sind seine Stichworte, unter denen er die Entwicklung vor allem vom späten Mittelalter bis zur Säkularisierung darstellt und damit auch den Rahmen für die folgenden Detailuntersuchungen absteckt. Durch den Vergleich der Weißenauer Verhältnisse in der Neuzeit mit denen der anderen Abteien arbeitet er die geringe